

Die Austreibung des Mammonismus.

Den Lobpreisern des Krieges genügt es nicht, wenn sie seine Notwendigkeit beweisen, wenn sie ihn als eine Schicksalsprüfung erkennen, der sich die Staaten und Völker nicht entwinden konnten. Sie wollen ein Mehr leisten: sie verklären den Krieg. In dieser Kriegesphilosophie wird der Krieg gradus als Segen geschildert, als das größte Glück, das der Menschheit beschieden werden kann. Im Frieden erschlafe und verfaule die Welt; der Krieg reinige die Luft von allen schlechten und schädlichen Miasmen. Da bricht eine Fülle von Tugenden hervor, die in der wohligen Luft des Friedens schon verschüttet war; da werden die Menschen gut, ihre Seelen öffnen sich dem Ideal, dem der gemeine Materialismus, der sie sonst erfüllt und die Menschheit beherrscht, weichen müsse. Im Frieden bete die Menschheit das goldene Kalb an, sei dem Mammonismus verfallen; der Krieg räume mit diesem Götzendienste auf. Er treibe den Menschen die Verehrung und Ueberschätzung der materiellen Güter aus und führe ihre Seele zu dem Hohen, Edlen und Ewigen. Wie es einer dieser Schwärmer ausdrückt: „Vor dem Versumpfen in erbärmlicher Selbstsucht und widerlichem Materialismus, in Krämersinn, Genußleben, Verrottung und Fäulnis bewahrt die Völker der Krieg, der alles Unrechte, Falsche, Mattherzige, Feige zerstört.“ Nicht anders lesen wir es in all den Professorenbrochüren, so etwa sagen es die Wundt, Simmel, Sombart, für die alle der Krieg die große Reinigung der Erde von dem Laster und Gebrechen des Mammonismus ist. Wir, die wir die Menschheit an den Besitz, wie Prometheus an den Felsen, gefesselt erkannt haben, wir möchten dieser Heilsbotschaft allzu gern glauben und vertrauen. Wird aber diese Auffassung von der Erfahrung bestätigt und bezeugte sie sich in den Begleiterscheinungen des Krieges?

Dieser Vorstellung von der Wirkung des Krieges, die die Menschheit von der Anbetung des Mammons befreit und sie, bildlich gesprochen, für den Dienst Gottes empfänglich macht, widerspricht vor allem der Grundcharakter des Weltkrieges, der, von allem Zufälligen in den Konstellationen unter den europäischen Imperien abgesehen, ein Krieg um die Macht in der Welt ist, und natürlich nicht um die Macht im Reiche der Geister, sondern um eine Macht im höchstirdischen Sinne, um die Macht über Erde und Menschen, um die Macht über Güter und all die Möglichkeiten, die sich daraus ergeben. Der Weltkrieg ist entbrannt aus dem Machtstreben zweier Großimperien: aus dem unersättlichen Hunger Rußlands, das seit hundert Jahren Menschen und Gebiete frißt und doch nie genug hat; und aus dem ökonomischen Drang Englands, das dem deutschen Imperialismus, der den Wunsch hat, bei der Verteilung der Welt fortan nicht leer auszugehen, die Entwicklung abschneiden will. So trägt der Weltbrand alle Merkmale des Weltwirtschaftskrieges; und seine ökonomischen Ursachen, Beweggründe und Ziele liegen klar zu Tage. Wie soll nun dieser Krieg, der um materielle Macht geht und, ob Angriff oder Verteidigung, die Bewahrung oder Erhöhung dieser Macht bezweckt, jene Läuterung der Menschheit von dem Fluche des Mammonismus, ihre Befreiung aus den Banden des Materialismus herbeiführen? Man verlangt zu viel von dem Kriege, wenn man darüber hinaus, daß er jene bessere politische Ordnung in Europa setzt, die wir alle von ihm erhoffen, noch die Austreibung des Mammonismus von ihm erwartet.

Betrachten wir nun die Erfahrung, so zeigt sie uns, daß der Krieg für gewöhnlich dem siegenden Teil einen ökonomischen Aufschwung verschafft. Wenn wir auch nicht sagen werden, daß der

deutsche Sieg im Kriege gegen Frankreich die Ursache des so märchenhaften wirtschaftlichen Aufblühens Deutschlands war, so war er doch ganz bestimmt seine unerläßliche Voraussetzung; der Sieg hat eben jene Kräfte entbunden, die in dem deutschen Wesen liegen — wirtschaftliches Haushalten, ökonomisches Wagnis, zweckmäßige Organisation —, die aus dem Volle der Dichter und Denker das Volk der industriellen Konzentration, des gesteigerten Unternehmungsgeistes und des entwickelten Erwerbssinnes gemacht haben. Und nun soll die Wirkung des Sieges eine Geringschätzung der materiellen Güter, ein Abwenden von Erwerben und Besitzen sein? Das Wunderliche ist aber eigentlich dieses. Man ist doch erstens stolz auf den ökonomischen Aufschwung des letzten halben Jahrhunderts, verweist mit Genugtuung auf ihn und erhebt ihn zu dem Rechtstitel des imperialistischen Ausdehnungsdranges. Zum zweiten erwartet man ihn auch von dem Siege im Weltkrieg; er ist angesichts der Verwüstungen an Gut und güterschaffenden Elementen eigentlich die Hoffnung, die uns die grausamen Wirkungen des Krieges ertragen läßt. Und gleichzeitig wird uns versichert, der Krieg werde die Umkehr von der Schätzung der materiellen Güter bringen, werde die Menschen den Mammon verachten lehren! Die Menschen hoffen, daß ihnen der wirtschaftliche Aufschwung nach dem Kriege für die ökonomischen Zerstörungen des Krieges den Ersatz bringen werde, daß dann das Verdienen im größten Umfang anheben wird, und die Kriegesphilosophen wollen uns glauben machen, die Wirkung des Krieges, die sie die sittliche nennen, werde darin bestehen, daß die Menschheit die Lust an dem Mammon, das Gelüste nach Geld und Gut verloren haben wird und das Ideal des Lebens hienieden in einer feuchten Reinheit, der sich von Besitz und Genuß abgewendet hat, suchen und finden werde! Die guten Kriegesphilosophen scheinen die menschlichen Triebe einigermaßen zu verkennen, indem sie sich in derartigen Weissagungen ergehen.

Aber wenn der Krieg die Austreibung des Mammonismus bewirken könnte, so müßte er diese Wirkung doch auch schon ausgesetzt haben; und sie müßte eigentlich während des Krieges am sichtbarsten werden. Denn gerade jetzt, wo Millionen im Felde ihr Blut und Leben einzusetzen und zu opfern haben, müßte die läuternde Wirkung auf die Seelen der Zuhausegebliebenen am fruchtbarsten sein; die Aufopferung der Helden im Felde ist doch der größte und stärkste Anruf, das Materielle zurückzustellen und mit der Verehrung des goldenen Kalbes Schluß zu machen. Was sehen wir aber, wie ist es in der Wirklichkeit? Daß alle die, denen es der Krieg ermöglicht, in einen wahren Taumel des Verdienens geraten sind, und der Krieg, der die widerliche Selbstsucht und den Krämersinn ausrotten soll, für alle, denen er dazu die Gelegenheit schafft, nur eine große Konjunktur ist. Wäre es um die Läuterung der Seelen so bestellt, wie uns die Verklärer des Krieges erzählen, so müßten weder Herr v. Heinold noch der preussische Handelsminister scharfe Erlasse gegen die Preistreiberereien herausgeben; so wären wir eben nicht die Beute einer Erwerbssücht geworden, die sich an dem Kriege geradezu entzündet hat und nun alle moralischen Dämme überspringt; würde es die Wirkung des Krieges sein, daß er den mammonistischen Geist austreibt, so würde der Mammonismus in der scheußlichen Preistreibererei nicht Orgien feiern können. Der Krieg kann nicht beseitigen, was aus der ökonomischen Struktur der Gesellschaft erfließt; das sagt uns die Erkenntnis und bestätigt die Erfahrung. Seien wir froh, wenn er das hervorbringt, was seine Bestimmung ist und worin seine Rechtfertigung liegen soll: daß er die Machtkämpfe der Großstaaten zu einer Entscheidung bringt, die den Frieden verbürgt und weitere Kriege unmöglich macht. Aber erwarten wir von ihm nicht, daß er uns die Aufgabe abnimmt, die die Aufgabe der Gesellschaft selbst ist, die Befreiung nämlich aus den Banden des Mammonismus.

Denn der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, einer Ordnung also, die sich auf dem Privateigentum aufbaut, ist jener „mammonistische Geist“ eingeboren; sie kann sich ihm nicht entwinden, weil er aus ihrem eigenen Sein entspringt. Die Sucht nach dem Besitz ist nur die Erkenntnis, daß die Besitzlosigkeit ein Unglück ist; weil der Besitz alles